

# Rückblick 2: Vietnam

## Keine Rache, keine Eskalation

*Günter Giesenfeld*

*Was derzeit als „Bambus-Diplomatie“ in Vietnam bezeichnet wird, ist nicht neu. Seit der Gründung der DRV 1945 (aber auch schon vorher) ging es den beiden Widerstandsorganisationen in den Vietnamkriegen Frankreichs und den USA, dem Viet Minh und der Befreiungsfront Südvietnams, um die Er kämpfung der Unabhängigkeit und die Abwehr einer militärischen Einmischung von tödlicher Dimension und nicht primär um territoriale Verluste oder Gewinne. In beiden Fällen stand die Wiederherstellung und Befriedung der eigenen Lebensgrundlagen auf dem Spiel, nicht aber ein irgendwie gearteter Nationalismus oder abstrakter Patriotismus. Der folgende geschichtliche Rückblick zählt einige Stationen oder Situationen auf, in denen Ho Chi Minh oder die unabhängigen Regierungen Vietnams außenpolitisch gehandelt haben.*

### 1) Fontainebleau (1945)

Als Ho Chi Minh kurz nach Ende des zweiten Weltkriegs am 2. September 1945 die Gründung des ersten unabhängigen vietnamesischen Staates nach der Kolonisierung ausrief, hatte er ein kurzzeitiges Machtvakuum in Nordvietnam ausgenutzt. Der Norden war zunächst von chinesischen Truppen (Tschiang Kai-Shek) besetzt worden, die von Japanischen Truppen vertrieben wurden. Aber mit den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki war auch Japan zum

Verlierer des Krieges geworden. Aufstände und militärische Erfolge des Vietminh führten zur Vertreibung auch der japanischen Besatzer.

Aber die neu gegründete „Demokratische Republik Vietnam“ (DRV) wurde von mehreren neuen und alten Feinden bedroht. Französische Soldaten, die in Südvietnam interniert oder in Gefängnisse verbracht worden waren, wurden von britischen Truppen befreit, die nach den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens<sup>1</sup> in Südvietnam die vorläu-

<sup>1</sup> 1.8.1945

fige Kontrolle übernommen hatten. Das französische Expeditionsheer konstituierte sich neu. Es gab nach wie vor den Sonderstatus einer einheimischen Pseudoregierung unter dem Frankreich treu ergebenen Kaiser Bao Dai.

Unter den alliierten Siegermächten gab es unterschiedliche Meinungen über die Zukunft Indochinas: So wollten die USA zunächst den Einfluss Frankreichs zurückdrängen, unterstützten dann aber später den zweiten Kolonialkrieg Frankreichs durch die fast völlige Übernahme der finanziellen Kosten.

Ho Chi Minh erkannte, dass die DRV nicht ohne äußere Hilfe weiterexistieren konnte. Er ließ sich nicht auf die vorübergehende Interessengleichheit mit den USA ein, sondern setzte auf eine wie auch immer geartete Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kolonialmacht. Der Grund dafür war, dass am Ende des zweiten Weltkriegs in Frankreich möglicherweise die einflussreiche Widerstandsbewegung gegen den deutschen Faschismus, die Résistance eine neue nicht mehr kolonialistische Politik durchsetzen würde oder könnte.<sup>2</sup>

Mit Frankreich war am 6.3.1946 ein „vorläufiges Abkommen“ unterzeichnet worden, in dem die DRV als ein „freier Staat innerhalb der französischen Union“ anerkannt und die Anwesenheit französischer Truppen in Nordvietnam geregelt wurde. Dieses Abkommen war aber „in dem Sinn vorläufig, als Ho Chi Minh es auch als für den Süden gültig wissen wollte und weitere Verhandlungen so-

wieso vorgesehen waren. Aber der Befehlshaber der französischen Truppen im Süden, General d'Argenlieu, ein Gegner des Abkommens von 1946, war – im Gegensatz zur Regierung in Paris – gegen jede irgendwie geartete Souveränität der DRV und betrieb aktiv im Süden die Etablierung einer eigenen Regierung unter französischer Kontrolle, und zwar ohne Abstimmung mit der Regierung in Paris. Die französische Regierung wollte damals noch wirkliche Volksvertretungen in Indochina, d'Argenlieu die französische Kolonialherrschaft nicht aufgeben. Es gab einen Streit, wo und ob überhaupt Verhandlungen mit Ho Chi Minh stattfinden sollten.<sup>3</sup>

Aus Wahlen in Frankreich am 2.6.1946 gingen Sozialisten und Kommunisten geschwächt hervor. Das hatte Auswirkungen auf die Verhandlungen, zu denen Ho Chi Minh am 22.6.1946 in Paris eintraf, begleitet von Jean Sainteny, dem Beauftragten der französischen Regierung für Verhandlungen mit der DRV. Sainteny war damit ein Gegenspieler des Generals d'Argenlieu und musste später seinen Posten auf Betreiben des Generals aufgeben. Bei der Ankunft auf dem Flughafen musste Ho Chi Minh zur Kenntnis nehmen, dass d'Argenlieu in Vietnam bereits durch Provokationen militärische Aktionen gegen die Regierung in Hanoi auszulösen versuchte. Außerdem hatte d'Argenlieu zum 22.7.1946 eine „Verfassungsgebende Konferenz“ für die von ihm allein geschaffene „Föderation von Cochinchina“ nach Dalat einberufen – ohne seine Re-

<sup>2</sup> Eine detaillierte Darstellung dieser äußerst komplexen Situation gibt es in meinem Buch: *Kontext Vietnam*, Hamburg 2020, S. 27 ff.

<sup>3</sup> Auch hier ist der eigentliche Ablauf wesentlich komplexer gewesen, siehe a.a.O.



Foto: Corbis Sygma

*Ho Chi Minh und Jean Sainteny bei der Ankunft auf dem Pariser Flughafen (Juni 1946)*

gierung davon zu informieren. Es hagelte zwar scharfe Kritik aus Paris, gab aber keine wirklichen Versuche, den General zu stoppen.

Außerdem hatte Frankreich die Verhandlungen mit der DRV nach Fontainebleau verlegt, um eine demonstrative Unterstützung Ho Chi Minhs durch die in Paris lebenden Vietnamesen zu verhindern.

Bei den nun unter Leitung von Sainteny beginnenden Verhandlungen wurde schnell klar, dass auch die neue französische Regierung keine wirkliche Souveränität Vietnams mehr dulden wollte. Die DRV dürfe nur unter der Kontrolle Frankreichs Außenpolitik betreiben. Und es solle nur eine (vereinigte) Streitmacht unter französischem

Kommando geben.

Vor allem in Reaktion auf d'Argencieux Vorpreschen reiste die vietnamesische Delegation unter der Leitung von Pham Van Dong am 13.9.1946 ab, weil die Verhandlungen gescheitert waren. Aber Ho Chi Minh blieb da, was offensichtlich eine persönliche Entscheidung war, für die er später zu Hause kritisiert wurde.

Mit einigen Vertretern der französischen Regierung (nicht einer offiziellen Delegation) führte er Gespräche, und eine Vereinbarung, genannt *Modus Vivendi*, wurde zwei Tage später vom Generalsekretär des interministeriellen Ausschusses für Indochina, Pierre Messmer, unterzeichnet.

Die Vereinbarung war zwar ganz

im Sinne Frankreichs, hielt aber vor allem fest, dass eine Wiederaufnahme der Gespräche im nächsten Jahr erfolgen solle. Und sie enthielt die Zusicherung, dass Paris kein separates Referendum in Vietnam legitimieren werde.

Die Aktion Ho Chi Minhs hat zwar die Situation kaum verändert, und letztlich konnte d'Argenlieu weiterhin militärisch provozieren, aber immerhin war die Kommunikation nicht abgebrochen worden. Deshalb ist dieser Vorgang für mich ein frühes Beispiel für ein politisch-diplomatisches Handeln Ho Chi Minhs, das nicht von Maximalforderungen geleitet, nicht von nationalistischen Ansprüchen geprägt war. Es sollte sich im Lauf der Zeit herausstellen, dass die KP und die Regierungen Vietnams diese Haltung übernommen haben, die übrigens auch den kulturellen und religiösen (Buddhismus) Traditionen ihres Landes entsprach und viel später den Namen Bambus-Diplomatie erhielt. Dafür weitere Beispiele, die wesentlich spektakulärer sind.

## 2) Die Agrarreform 1956

Bei der Festsetzung der politischen Ziele der Widerstandsbewegungen (Viet Minh, Befreiungsfront Südvietnams) waren die Wiedervereinigung und die Gewinnung der staatlichen Souveränität immer mit sozialen Reformen und wirtschaftlichen Umorientierungen verbunden gewesen. Stets wurden Art und Ziele des Kampfes im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Neuordnungen gesehen und konzipiert. Das war auch nach der Gründung der DRV 1945 der Fall. Im Norden

herrschte zu der Zeit eine Hungersnot, weil die Versorgung mit Nahrungsmitteln, die in normalen Zeiten durch die wesentlich größeren Ackerbauflächen im Süden gewährleistet war, wegfiel. Eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung in Hanoi bestand also darin, die Landwirtschaft so schnell wie möglich anzukurbeln. Dies konnte allerdings überhaupt nur Erfolg haben, wenn gleichzeitig eine radikale Umstrukturierung der ländlichen Besitz- und Machtverhältnisse vollzogen wurde.

Denn in den Dörfern waren die traditionellen feudalen Strukturen und vor allem ein stark autoritätsfixiertes Bewusstsein immer noch weit verbreitet. Nach der Augustrevolution hatte man zwar schon demokratische Reformen umgesetzt: Es wurden Volkskomitees gewählt, aber nach alter Gewohnheit waren dazu die früheren Notablen oder Mitglieder der besitzenden Familien bestimmt worden. Die Landreform nach 1945 beruhte zunächst auf der Schaffung schematischer Strukturen nach chinesischem Muster. „Wir haben mechanisch die Erfahrungen der chinesischen Revolution während des antijapanischen Krieges angewendet.“<sup>4</sup> Es war aber deutlich, dass die Bauern insgesamt bereit waren, die Reform mitzutragen und die neuen Aufgaben, die danach auf sie zukommen würden, anzugehen.

Dazu gehörte zunächst einmal, dass sie lesen und schreiben lernten und Fähigkeiten zur wirtschaftlichen Planung

---

4 Bericht des Generalsekretärs Truong Chinh auf einer landesweiten Konferenz, die vom 14. bis 23. November 1953 stattfand, zit. nach: Truong Chinh, *Écrits*, Hanoi 1977, S. 514.



Foto: VNA

*Sie trafen sich nur ein paar Mal während der „maoistischen“ Phase der vietnamesischen Kommunistischen Partei in den 1960er Jahren: Mao Tse Tung und Ho Chi Minh. Aber es war kein offizieller Besuch, Ho war in Beijing nur medizinisch behandelt worden.*

und zur Lösung politischer und sozialer Probleme sich anzueignen bereit waren. Weiter waren zur Durchführung einer so umfassenden Reform nach der Meinung Truong Chinh „politische Stabilität, ein tatsächliches Bedürfnis der Bauernmassen nach der Reform, und Kader in ausreichender Anzahl, um die Leitung zu organisieren“<sup>45</sup>, nötig.

Zum Teil musste allerdings dieses Bedürfnis bei den Bauern erst geweckt oder gezielt bewusst gemacht werden,

<sup>45</sup> In einem Aufsatz in der Zeitschrift *Hoc Tap*, 1960, hier zit. nach: »La réforme agraire« in: Nguyễn Khắc Viện 1970, S. 83.

weshalb es nicht ausreichte, einfach Gesetze und Durchführungsverordnungen zu erlassen. Da man nicht die Absicht hatte, die traditionelle soziale Dorfstruktur zu zerstören, musste die existierende feudale Hierarchie, sofern sie den neuen Zielen entgegenstand, von unten her aufgebrochen werden.

Also begann die Agrarrevolution mit einer Alphabetisierungskampagne. Knapp 2.000 Kader wurden auf die Dörfer geschickt, um bei den Bauern zu wohnen und mit ihnen zu arbeiten. Letztere sollten zwar wissen, dass es sich um Abgesandte der Regierung handelte, aber

mit dem Konzept der *Drei Miteinander* (Tam Dong)<sup>6</sup> sollte erreicht werden, dass sie Vertrauen fassten, über ihr Leben und ihre Probleme erzählten und dabei ihre Not und die erfahrenen Demütigungen als veränderbar zu sehen lernten. Dann erst sollte ihnen gesagt werden, dass die Regierung bereit sei, sie zum Beispiel beim Kampf gegen die Grundbesitzer zu unterstützen. Voraussetzung war jedoch, dass die Bauern die Gründe und Bedingungen ihrer Existenz erfassen lernten, kurz, ein gewisses politisches Bewusstsein entwickelten. Man war sich bewusst, dass nur wenige Bauern in einem Dorf kurzfristig zu solchen Einsichten gebracht werden, aber sie sollten dann einen Kern bilden, der die weitere Agitation übernehmen konnte: Diskussionen, Versammlungen, gemeinsames Handeln und Zusammenschluss zu Bauernverbänden.

Aber nicht nur die Bereitschaft zu Reformen, sondern auch die Fähigkeit, die Führung auf lokaler Ebene selbst in die Hand zu nehmen und alle Verwaltungsaufgaben zu lösen, sollte ausgebildet sein, ehe der Staat eingeschaltet und *von ihnen gewollte* Reformen nach dem Gesetz unterstützen würde. Es war ein zugleich anspruchsvolles, theoretisch fundiertes, aber, wie sich schnell herausstellte, auch idealistisches und naiv entworfenes Programm.

Die Agrarreformgesetze selber waren so formuliert, dass sie die Dorfgemeinschaft organisatorisch als politische Instanz stärken und erst einmal eine gerechte Verteilung nach konkreten Be-

dürfnissen sichern konnten: „Die Verteilung richtet sich nach der Zahl der Minder, die ernährt werden müssen, und nicht nach der Zahl der Arbeitskräfte.“<sup>7</sup> Eine durch Wahlen legitimierte Verwaltung sollte die Funktionen übernehmen, die zuvor allein durch die Großgrundbesitzer wahrgenommen worden waren. Die dazu als Voraussetzung nötige Enteignung der Grundbesitzer sollte durch in den Dörfern selbst gebildete Sondertribunale nach genauen Kategorien der Größe des Besitzes durchgeführt werden.

„Es handelte sich keineswegs darum, einen Rachedurst zu erzeugen“, schrieb Nguyễn Khắc Viện im Jahre 1960<sup>8</sup>, und ohne Zweifel war dies die Intention der Planer. Aber die Praxis sah sehr oft anders aus, denn die Aktion wurde an vielen Orten mit Brutalität und Inkompetenz durchgeführt, von Kadern und Regierungsbeauftragten, die durch Übereifer, mangelnde Souveränität und Korruption die guten Absichten ins Gegenteil verkehrten und dadurch Unzufriedenheit hervorriefen.

„Sicher wäre es naiv gewesen zu glauben, die Feudalklasse und die Grundbesitzer würden, von der offenkundigen Legitimität der Reformabsichten überzeugt, ihre Reichtümer und Privilegien kampfflos aufgeben, vor allem in der ersten Zeit, als sie noch die Möglichkeit hatten, sich auf die Seite der Franzosen zu schlagen, was auch häufig geschah.“<sup>9</sup> Ohne Druck und Gewalt konnte die Enteignung, auch wenn entsprechende Entschädigungen vorgesehen waren,

7 Trường Chinh, a.a.O., S. 549.

8 Nguyễn Khắc Viện 1970, S. 85

9 Ebd., S. 87f.

6 Der Kader lebte, aß und arbeitete mit den Bauern.



Foto: WordPress.com

*Ho Chi Minh und Zhou en-lai in Hanoi im Mai 1960 (mittlere Reihe li und re)*

also nicht durchgeführt werden.

Aber die Exzesse, die nun an vielen Orten auch zu Ermordungen von Großgrundbesitzern ausarteten, waren auch die Folge eines immanenten Risikos der gewählten Methode, die im Grunde auf einen Verzicht auf Gewalt seitens der Regierung hinauslief. Den mit der Durchführung betrauten Kadern wurde ein sehr hohes Maß an Reife, Geschicklichkeit, psychologischem Einfühlungsvermögen, Altruismus und Bereitschaft zur Entbehrung abverlangt. Eine solche Bereitschaft und ein solches Bewusstsein waren viel zu häufig nicht vorhanden.

Zugleich aber war das Gelingen der ganzen Unternehmung so stark von

ebendiesen Kadern abhängig, dass jedes einzelne Versagen verheerende Folgen hatte. Wo es sich häufte, kam es, wie in der Provinz Nghe An im November 1956, zu blutigen Aufständen. Obwohl man in Hanoi schon dabei war, Maßnahmen gegen die Exzesse auszuarbeiten, wurde gegen die Aufständischen auch in Ho Chi Minhs Heimatprovinz zunächst die Armee eingesetzt. Bei dem gerade in Hanoi weilenden Staatsgast Zhou En-lai wollte man nicht den Eindruck des Scheiterns von nach chinesischem Vorbild durchgeführten Maßnahmen entstehen lassen. Etwa 1.000 Bauern und Großgrundbesitzer wurden Opfer der blutigen Niederschlagung dieser Revolte.

Hastig korrigierte die Regierung den Kurs. Am 1. November hatte der Ministerrat bereits die Auflösung der örtlichen Tribunale beschlossen, jetzt wurden alle von ihnen verurteilten Gefangenen freigelassen und zum Teil entschädigt und rehabilitiert. Der Staat übernahm also jetzt wieder die Macht und übte sie aus. Auch den Katholiken, die häufig Opfer von Übergriffen geworden waren, wurden die Respektierung ihres Glaubens und die Freiheit der Religionsausübung zugesichert. Trùng Chinh, der für das Vorgehen gegen die Großgrundbesitzer war<sup>10</sup>, wurde seines Amtes<sup>11</sup> enthoben, und Ho Chi Minh übernahm für eine Übergangszeit seine Funktion. Eine seiner ersten Maßnahmen war eine Reise in die Provinz Nghe An, wo er in alle Dörfer fuhr, in denen es Exzesse gegeben hatte, um sich im Namen der Regierung bei der Bevölkerung zu entschuldigen. In einer großen öffentlichen Kundgebung in Hanoi übte General Võ Nguyên Giáp, sein Prestige als Sieger von Dien Bien Phu einsetzend, schonungslos Selbstkritik und stellte die „schweren, allgemeinen und lang anhaltenden Irrtümer“<sup>12</sup> der Partei eingehend dar; seine Rede wurde in allen Zeitungen veröffentlicht<sup>13</sup>.

10 Trùng Chinh's Schriften der späteren 1940er Jahre weisen eine starke Beeinflussung durch Mao Zedong auf, z. B. *Der Widerstand wird siegen*, in: Trùng Chinh, S. 85ff. Vgl. auch Le Monde, 16.7.1986.

11 als Generalsekretär der KP Vietnams.

12 Die bei der Landreform gemachten Fehler sind indessen als eine Art Trauma im Bewusstsein der Bevölkerung zum Teil bis heute präsent. Davon zeugen auch viele kritische literarische Texte, die die damaligen Geschehnisse aufgreifen.

13 Wortlaut in Auszügen abgedruckt bei Nguyễn

*Im Rückblick ist dieser Vorgang ein weiterer Beleg für die Tatsache, dass die Politik der vietnamesischen Führung das Prinzip der Rache in politischen Auseinandersetzungen konsequent ablehnte und damit damals auch ein vorübergehendes Aufgreifen von Prinzipien der später in China erfolgten chinesischen „Kulturrevolution“ prompt beendete. gg*

### 3) Politik der Versöhnung

Nach dem Sieg über das Thieu-Regime in Südvietnam war in unserer Presse und bei Verlautbarungen von Politikern und Beobachtern immer wieder zu hören und zu lesen, jetzt gebe es in Südvietnam ein Massaker an allen Personen, die zum alten Regime gehörten oder es unterstützt hatten, vor allem auch den Militärs der südvietnamesischen Armee, die sehr häufig Kriegsverbrechen begangen hatten.

Eigentlich hätte man es besser wissen können: Die Regierung der DRV und die Befreiungsfront hatten schon früh die Absicht öffentlich geäußert, nach dem Sieg auf jede Rache oder Bestrafung verzichten zu wollen. Stattdessen lief schon lange die Ausarbeitung der „Politik der Versöhnung“. Damit war nicht weniger gemeint als der in der Weltgeschichte der Neuzeit wohl einmalige Versuch, die durch den militärischen Sieg errungene Macht<sup>14</sup> nicht durch Re-

Khắc Viện 1970, S. 90ff.

14 Der militärische Sieg der nordvietnamesischen Armee wurde allerdings vorbereitet durch die jeweiligen örtlichen Widerstandsgruppen, was schon in den vorangegangenen Kämpfen wesentlich zur Vermeidung von Blutvergießen und Sabotage beigetragen hatte.

pression und Rache, sondern durch Aufklärung und Überzeugung politisch zu sichern, den besiegten Feind, der zwar „in sich zusammengebrochen, aber immer noch da war“<sup>15</sup> nicht zu bestrafen, sondern zur Mitarbeit zu bewegen.

Dieser Versuch musste auf vielfältige Schwierigkeiten stoßen, seine Verwirklichung war, auch wenn keinerlei äußere Einwirkung sie behindern würde, ein langwieriges, risikoreiches und für die Sieger mit großen Anstrengungen verbundenes Unterfangen, dessen Erfolg niemand voraussagen konnte.

Zwar konnten sich die Revolutionäre dabei auf die Unterstützung sehr großer Teile der Bevölkerung verlassen. Aber gerade ihre Absicht, die große Mehrzahl antikommunistischer oder skeptisch abwartender Teile der südvietnamesischen Bevölkerung nicht einfach mit Gewalt zu Loyalität und Mitarbeit zu zwingen, oder die vorhandenen oppositionellen Kräfte und Tendenzen nicht einfach auszuschalten, gab eben diesen Kreisen andererseits relativ große Möglichkeiten für passiven und auch aktiven Widerstand. Es war also vorauszusehen, dass man diese an einer Entfaltung, möglicherweise in organisierter Form, hindern musste, und zwar ohne Einsatz, in größerem Umfange, von politischem Zwang oder militärischer Gewalt. „Wir haben die nötigen Mittel dazu“, sagte damals ein hoher Repräsentant der Befreiungsfront, „aber wir müssen so handeln, dass diese Mittel erst gar nicht zum Einsatz kommen; je sicherer man die Instrumente der Gewalt in Händen hat, umso

geschmeidiger muss man sich zeigen beim Brechen klassenmäßigen Widerstandes“<sup>16</sup>.

Die „Politik der Versöhnung“ war nach damaliger offizieller Auffassung das wichtigste Instrument für das Gelingen der Aufbauarbeit, auch im materiellen Sinn. Denn die dazu notwendigen außergewöhnlichen Anstrengungen konnten nur erbracht werden, wenn jene, die Kräfte vermehrende Begeisterung, mit der der Sieg errungen worden war, nun mindestens ansatzweise auf die gesamte Bevölkerung übertragen werden konnte.

Als ein erster solche Anstrengungen behindernder Faktor erwies sich paradoxerweise schon der unerwartet schnelle Erfolg der letzten entscheidenden Schlacht, die den Namen *Ho Chi Minh-Kampagne* trug. „Thieu ist überrascht. Aber Generaloberst Văn Tién Dũng<sup>17</sup> und seine Freunde auch. Sie hatten sich auf eine Offensive eingerichtet, die zwei Jahre dauern sollte, und nun war der Plan in (...) zwei Monaten verwirklicht worden“<sup>18</sup> Mag auch die Vermutung eines Beobachters übertrieben erscheinen, der sich fragte, „ob Thieu nicht, indem er die Hypothese einer Übergangsregelung unmöglich machte, indem er ihnen einen totalen und vorzeitigen Sieg darbot, seinen Gegnern ein vergiftetes Geschenk gemacht hat: denn so mussten sie, ohne recht darauf vorbereitet zu sein, die schreckliche Last auf sich nehmen, die Saigon war und lange Zeit sein wür-

16 Zit. nach: Alain Wasmès, *Vietnam. La peau du pachyderme*, Paris 1976, S. 145.

17 Er war Chef des Generalstabes der Befreiungsarmee und Oberkommandierender in der *Ho Chi Minh-Kampagne*.

18 *Le Monde* 30.4.1976.

15 Premierminister Huynh Van Phat, in: Burchett 1977, S. 258.

de<sup>19</sup>, so wird sie doch in ihrer Tendenz bestätigt durch die Worte des Premierministers Phat: „Wir hatten nicht genügend Zeit, um uns auf die nötigen Basisorganisationen in den Städten stützen zu können. Wir hatten eine Avantgarde in der Arbeiterklasse<sup>20</sup>, aber keine breit gestreute Organisation“<sup>21</sup>.

Die südvietnamesische Befreiungsfront (FNL) hatte seit ihrer Gründung eine langfristige Politik ausgearbeitet, die eine Verhandlungslösung ermöglichen sollte, gegründet auf der nationalen Einheit. Dabei sollte auch ihren Gegnern<sup>22</sup> eine Stimme bei der Regelung des nun erfolgenden Aufbaus gegeben werden. „Man ging von einer nichtsozialistischen Politik im Süden aus (...), die Opfer, was den revolutionären Fortschritt betraf, vorsah (...), um dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten und den Frieden herzustellen“<sup>23</sup>. Auch die Amerikaner bereiteten sich zunächst auf eine Übergangsphase vor: „Während die Pariser Verhandlungsdelegationen sich um die Form des Verhandlungstisches stritten, erarbeiteten amerikanische Experten die Pläne für ein Nachkriegs-Wirtschaftswunder“, das vor der Bevölkerung des Südens in Konkurrenz zu den

Leistungen der an der Regierung beteiligten FNL treten sollte.<sup>24</sup>

Doch durch die harte „Alles oder Nichts“-Politik der US-Regierung sowie durch die hysterischen Aktionen und Reaktionen ihres Schützlings Thieu kam es anders, mussten die nordvietnamesischen und Befreiungsstreitkräfte sofort und allein die Staatsmacht ausüben<sup>25</sup>, war die KP gezwungen, nicht nur im politischen, sondern sogar im ökonomischen Bereich<sup>26</sup> sehr viel mehr Leitungsfunktionen zu übernehmen, als geplant war. Dies führte zu Ungeschicklichkeiten<sup>27</sup>, die von westlichen Beobachtern entsprechend arrogant kommentiert wurden.

## Eerbe Problem

Aber auch ohne diesen Mangel an Vorbereitung waren die in der Situation des Südens angelegten Schwierigkeiten fast

24 Ebd.

25 Nachdem eine vorübergehend aufgetauchte „dritte Kraft“ sich selbst aufgelöst hatte: „Ich glaube, man sollte nicht mehr von der ‚dritten Kraft‘ reden. Wir haben ein wenig dazu beigetragen, den militärischen Kampf zu mäßigen und eine Funktion der Versöhnung auszuüben. Die dritte Kraft hat keine eigene politische Position. Sie repräsentierte nur ein Volk, das die Wiedervereinigung des Landes ohne Kampf wollte.“ So sieht es einer ihrer Vertreter, Ly Qui Chung, in: Jean Louis Arnaud, *Saigon. D'un Vietnam à l'autre*, Paris 1977. S. 251.

26 Es waren überraschenderweise viele Fabrikbesitzer geflohen und hatten ihren Besitz einfach zurückgelassen.

27 Ein Vertreter der FNL dazu: „Wir sind ein wenig ungeschickt vielleicht bei unserer Art, die Macht auszuüben. (...) Aber ist unsere Ungeschicklichkeit selbst nicht auch eine gewisse Tugend? Denn die Bevölkerung kann so leicht feststellen, dass wir ehrlich sind, selbst dann wenn wir Fehler machen.“ Tran Bach Dang, zit. in: Burchett, a.a.O., S. 288.

19 Jean et Simone Lacouture, *Vietnam. Voyage à travers une victoire*, Paris 1976, S. 43.

20 Diese hatte einen wesentlichen Anteil an der Verhinderung von Sabotageakten in industriellen Anlagen und schon vor dem Einmarsch der Truppen sämtliche wichtige Anlagen der Stadt in ihre Gewalt gebracht.

21 Huynh Van Phat, a.a.O.

22 Damit ist das Thieu-Regime gemeint, das nicht einfach abgeschafft werden sollte, auch Thieu selbst sollte einer Übergangsregierung angehören.

23 Zit nach: Wilfred Burchett *Vietnam un + un = un*, Paris 1977, S. 367

unüberwindbar. Und dabei soll hier nicht die Rede sein von den direkten Kriegszerstörungen, von der Überfüllung der Städte, von den Hunderttausenden von Arbeitslosen, Drogensüchtigen, Prostituierten. Auch nicht von den Naturkatastrophen, die das Land im Norden und im Süden so heftig wie seit Jahrzehnten nicht heimgesucht hatten – dies sind in Vietnam eher „normale“ Faktoren. Andere waren Folgen der langen Teilung des Landes.

Traditionell ist der Süden Vietnams, bezogen auf das ganze Land, das reichere und fruchtbarere Gebiet und normalerweise durchaus imstande, den Norden zum Teil mit zu ernähren. In den 21 Jahren, in denen beide Landeshälften voneinander politisch und ökonomisch getrennt waren, hatte sich der Norden unter sehr großen Anstrengungen soweit entwickelt, dass er sich fast selbst ernähren konnte. „In keinem Land ist eine Landreform so gelungen wie in der DRV, eine vollständige Neugliederung des Bodeneigentums, eine beispielhafte Bewässerungstechnik. Der Norden (...) hat es fertiggebracht, mehr als 20 Millionen Einwohner zu ernähren.“<sup>28</sup> Im Süden dagegen war die Landwirtschaft durch eine amateurhafte Landreform Thieus, vor allem aber durch die Zerstörung sozialer dörflicher Strukturen („Wehrdörfer“, Minderheitenpolitik) sowie den Rekurs auf die stets fließende Quelle der US-Wirtschaftshilfe, trotz wesentlich fruchtbareren Bodens, in einem so heruntergekommenen Zustand, dass der befreite und von den Getreidelieferungen aus den

USA abgeschnittene Süden vom Norden nun zunächst durch Lebensmittellieferungen unterstützt werden musste.

Um drohenden Hungersnöten zu entgehen, war eine umfassende Rekultivierung der durch Bombenkrater oder chemische Verseuchung unfruchtbar gemachten Gebiete nötig, vor allem im „Gürtel um Saigon“, dem traditionellen Anbaugebiet für die Ernährung der Großstadt. Gleichzeitig sollte dabei die kollektive Anbauweise, mit der im Norden so große Erfolge errungen worden waren, auch im Süden schrittweise eingeführt werden, natürlich unter Vermeidung der dort anfangs gemachten Fehler.

Dies war ein sehr mühsames Unterfangen, und wenn auch die ersten Schritte in die „neuen Wirtschaftszonen“ durch die Armee und die Jugendorganisation *Ho Chi Minh* vorbereitet wurden, so musste dies doch im wesentlichen von der Bevölkerung des Südens selbst in Angriff genommen werden. Die Politik der „Gewinnung der Herzen der Menschen“ musste also den konkreten Erfolg haben, dass Menschen aus der Stadt wieder zurück aufs Land gingen. Bei dem Versuch, dies zunächst auf freiwilliger Basis zu erreichen, stieß die Regierung sehr schnell auf Vorbehalte und Widerstände, die klar machten, dass die Zeit des US-Neokolonialismus an der Bevölkerung des Südens nicht spurlos vorbeigeht war.

Wenn man auch alle Thesen vom angeblichen „Sieg des Nordens über den Süden“ als falsch zurückweisen muss, so bleibt doch festzustellen, dass bei der Wiedervereinigung auch eine Konfrontation zweier verschiedener Gesellschafts-

<sup>28</sup> So die Aussage eines UNO-Experten, in: Jean et Simone Lacouture, a.a.O., S. 192f.

formen mit ihren soziologisch-psychologischen Dispositionen stattgefunden hat. Im Süden war vorher schon ein Auflösungsprozess von alten traditionellen Formen des gesellschaftlichen, dörflichen und familiären Zusammenhangs mit Gewalt in Gang gesetzt, aber auch eine kapitalistisch-bürgerliche Ordnung nicht umfassend eingeführt worden. Dieser sozusagen hybride Zustand war zudem 1975 in ein Chaos gemündet. „Das Verschwinden der Amerikaner hatte einen Auflösungsprozess in Gang gesetzt, der zuvor durch eine oberflächliche Prosperität gewisser Kreise in den Städten verdeckt worden war. Jetzt, mit der Krise, hatte das Leben in den französischen Villen, ein Ende. Es hatte auf Bedürfnissen beruht, die nur durch Räuberei, Betteln oder Totschlag befriedigt werden konnten (...) Das hat den Wert eines menschlichen Lebens in Saigon sehr gering gemacht. (...) Eine ganze Gesellschaft war praktisch schizophren geworden.“<sup>29</sup> Aber auch in ländlichen oder proletarischen Milieus erwuchs oft aus einem unausbleiblichen Schuldkomplex, unter den „Marionetten“<sup>30</sup> gelebt zu haben, ein gewisser Vorbehalt gegenüber einer vermeintlichen Bevormundung aus dem Norden: „Alles, was die Südvietnamesen zu ihren Gunsten aufzählen konnten, ihre Ausbildung und Fähigkeiten auf technischem und geschäftlichem Gebiet, in der Industrie, das alles schien nicht zu zählen, wenn die Revolutionäre ihre kollektiven Kriegsanstrengungen, die mate-

rielle und moralische Mobilisierung ihrer Bevölkerung in die Waagschale warfen, diesen Sieg, der noch großartiger war als der von Trần Quốc Tuấn<sup>31</sup>, der 1288 die Mongolen endgültig aus dem Lande vertrieb.“<sup>32</sup>

Widerstand gegen Maßnahmen der Kollektivierung im Mekong-Delta<sup>33</sup> und gegen die Einführung neuer Anbaumethoden, die eine mehrmalige Ernte erlaubten (wie im Norden), Nachlassen der Bereitschaft, die Stadt freiwillig zu verlassen, wurden spürbar, die Regierung musste zu Maßnahmen des Zwangs greifen. „In der Führung der sozialistischen Gesellschaft wendet unser Staat gleichzeitig die Methode der Überzeugung und des Zwangs an, die einander, richtig und auf wissenschaftlicher Basis angewendet, ergänzen. Man muss den Zwang ausüben, um die Wirkungen der Überzeugung zu verstärken.“<sup>34</sup> Dies bedeutet keine Aufgabe der „Politik der Versöhnung“, denn der Zwang durfte nur angewendet werden gegen „reaktionäre Elemente des alten Regimes (...) die sich nicht überzeugen lassen“<sup>35</sup>, was soviel heißt wie: die nicht die Notwendigkeiten der angespannten Lage einsehen wollten und sich dem gemeinsamen Engagement für den Aufbau widersetzen, einem Engagement, das für das Land zunehmend

31 Trần Quốc Tuấn (um 1228 bis 1300) war ein vietnamesischer General unter dem Namen Trần Hưng Đạo während der Trần-Dynastie.

32 Arnaud, a.a.O., S. 284.

33 über die die Parteizeitung *Nhan Dan* am 8. und 11.12.1975 ausführlich berichtete.

34 in: Theoretisches Organ der Partei „Hoc Tap“ („Studien“), 2/1976, zit. nach: Jean et Simone Lacouture: *Vietnam. Voyage à travers une victoire*, Paris 1976, S. 218.

35 ebda

29 Alain Wasmès, a.a.O., S. 126.

30 Ein Schimpfwort für das südvietnamesische Regime, das die Militärverwaltung von Saigon bald offiziell verbot.

zu einer Überlebensnotwendigkeit wurde.

„Politik der Versöhnung“ – das bedeutete im konkreten Fall Südvietnam also auch, dass das Bemühen, das befreite Volk zu einem wirklich freien zu machen, in Einklang gebracht werden musste mit der Lösung derjenigen dringenden Aufgaben, von der das einfache Leben, die Ernährung und Aktivitäten dieses Volkes abhing. Hier fand diese Politik ihre natürliche Grenze. Die Geschichte dieser überaus schwierigen, von vielen äußeren Einflüssen zudem stark beeinträchtigten Anstrengung, immer wieder die beiden voneinander abhängigen Elemente „Aufbau“ und „Befreiung“ im günstigsten Gleichgewicht zu halten, kann hier nicht in der nötigen Ausführlichkeit beschrieben werden.<sup>36</sup>

## Überzeugen? Umerziehen?

Neben solchen aus der Umbruchsituation resultierenden sozialen und psychologischen Gründen sind für die abwartende bis feindselige Haltung in Teilen der südvietnamesischen Bevölkerung auch konkrete aktuelle Interessen einzelner sozialer Gruppen maßgebend gewesen. Gleich nach 1975 gab es einen regelrechten Wirtschaftskrieg<sup>37</sup> gegen die neue Staatsmacht, den die großen Handelsunternehmen führten und an dem sich die Lebensmittel-Groß- und Zwi-

schenhändler, die meist der chinesischen Minderheit angehörten, aktiv beteiligten. Sie kontrollierten immer noch die Preise, und gegen ihre ungebrochene wirtschaftliche Macht waren die Versuche des Aufbaus eines Staatshandels zum Scheitern verurteilt. Auch die Bauern des Mekong-Deltas, in dem die wichtigsten Anbaugelände des Südens liegen, führten eine lang andauernde „passive Revolte gegen die Kooperativen“, die man einzurichten versuchte.<sup>38</sup> Sie beschränkten die Produktion auf ihren Eigenbedarf und waren nicht bereit, Reis und andere Lebensmittel an den Staat zu verkaufen, zumal dieser ihnen im Austausch dafür keine Gebrauchsgüter oder Geräte anbieten konnte. Zudem waren sie oft noch bei den Zwischenhändlern verschuldet, die somit leicht höhere Preise erzielen konnten. So lief fast die gesamte Lebensmittelversorgung nach wie vor über freie bzw. Schwarzmärkte, deren Akteure tendenziell der neuen Regierung feindlich gesinnt waren.

Denn nur einige bekannte Großverdiener des Handels und Spekulanten waren, soweit sie nicht das Land verlassen hatten, direkt nach der Befreiung enteignet worden, so etwa der „Textilkönig“ La Nghia oder der „Reiskönig“ Ma Hi, dessen Vermögen auf 300 Mio. US-\$ geschätzt wurde.<sup>39</sup> Bei ihnen hatte man Lagerbestände an lebenswichtigen Waren entdeckt, die so umfangreich waren, dass damit einige Engpässe kurz nach der Befreiung überbrückt werden konnten. Die

36 Vgl. dazu ausführlicher: Günter Giesenfeld: Hintergründe der Entwicklung in Indochina, in *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 3/1979, S. 287 und Günter Giesenfeld: Land der Reisfelder, Hamburg 2013, S. 256 bis 273.

37 Vgl. Melanie Beresford: Vietnam's Economic Challenge, in: *AfricaAsia*, Juni 1985.

38 Vgl. John Spragens jr.: Cautious Policy Reforms, in: *Indochina Issues*, Dezember 1980, S. 2.

39 Der allergrößte Profiteur und „Drogenkönig“, Ministerpräsident Thieu, hatte das Land mit Flugzeugladungen an Gold rechtzeitig verlassen.

gesamte Schicht der mittleren und kleinen „nationalen“ Kapitalisten, eine Art Kompradoren-Bourgeoisie oft chinesischer Abstammung, die früher „für die Interessen der USA und Taiwans gearbeitet hatte“<sup>40</sup>, blieb zunächst unbehelligt, ebenso wie die Schwarzhändler und andere, die von undurchsichtigen Geschäften lebten. Sie fielen, obwohl sie keine produktive Arbeit leisteten, so wenigstens nicht dem Staat zur Last. Als aber der Versuch, durch den Aufbau eines parallelen staatlichen Handelssystems die Verhältnisse schrittweise zu ändern, gescheitert war und klar wurde, dass vor dem Hintergrund einer akut drohenden Not Ungerechtigkeit, Spekulation und Korruption nur durch härteres Eingreifen bekämpft werden konnten, verfügte die Regierung schließlich Anfang 1978 die Verstaatlichung auch des mittleren und Kleinhandels und schränkte damit für diese Schicht die Möglichkeit, weiterhin den Gebrauchsgütermarkt zu kontrollieren, drastisch ein.

1975 glaubte man, im Süden mit einer ähnlichen Bereitschaft der Bauern zu einem totalen Engagement für den Aufbau rechnen zu können wie im Norden in der Kriegszeit der 1950er und 1960er Jahre: Damals „verkauften die Bauern nicht eigentlich an den Staat, sondern betrachteten ihr Produkt als patriotische Gabe“<sup>41</sup> und achteten nicht darauf, ob der Staat, der sie dafür mit technischen Geräten und Hilfslieferungen aller Art versorgte, immer einen korrekten Gegenwert lieferte. Opferbereitschaft und ein angesichts der Verteidigungsanstrengungen selbstverständlicher Egalitarismus

waren die wichtigsten Motive auch des wirtschaftlichen Zusammenlebens, und Unterscheidungen zwischen familiärer, privater oder staatlicher Produktion und Distribution fielen nicht ins Gewicht. Solche Übertragungen und die deutliche Neigung zu einer Politik des „großen Sprungs“ beherrschten die Vorstellungen der Planer bis etwa 1979, und man kann sagen, dass es vor diesem Zeitpunkt eine realistische, von politisch-ideologischen Überlegungen unabhängige Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik vor allem für den Süden praktisch nicht gegeben hat.

Die „Politik der Versöhnung“ war auch denjenigen gegenüber praktiziert worden, die freiwillig oder unter Zwang als Helfer der US-Truppen an Verbrechen gegen das vietnamesische Volk beteiligt gewesen waren. Zu ihnen gehörten zunächst die etwas über eine Million Soldaten und 50.000 Offiziere der Thieu-Armee, 120.000 Polizisten<sup>42</sup> und viele Beamte, Politiker und Angehörige reaktionärer Organisationen, dann Unternehmer, Kaufleute und Wucherer, die sich an der Unterdrückung des Volkes beteiligt und bereichert hatten. Nach Angaben von Frank Snapp hatten die USA bei ihrem übereilten Abzug außerdem etwa 200.000 „Vietnam-Amerikaner“ zurückgelassen, darunter viele direkte und indirekte Mitarbeiter der CIA: „400 Mitglieder der von der CIA kontrollierten Spezialpolizei, 400 Angestellte der zentralen Ermittlungsbehörde, auch un-

41 Nguyen Khac Vien: The Economic Options of the Fifth Party Congress, in: *Vietnam Courier*, Hanoi, 6, 82, zit. nach: *Southeast Asian Chronicle*, Nr. 93, April 1984.

42 Zahlenangaben nach: Nguyen Khac Vien: *Vietnam '80*

40 Burchett 1977, S. 248

sere Schützlinge, [...] und unzählige Anti-Terror-Agenten – vielleicht 30.000 –, die speziell für den Dienst im Rahmen der *Operation Phönix* ausgebildet worden waren<sup>43</sup>, also Mitglieder von Mordkommandos zur Beseitigung von Revolutionären. Natürlich hatten die Amerikaner, als abzusehen war, dass ihre Präsenz in Vietnam bald beendet sein würde, auch bewusst ihnen loyal ergebene Vietnamesen auf eine Untergrundtätigkeit nach dem Krieg vorbereitet. Diese zahlenmäßig nicht genau zu bestimmende Gruppe von Agenten oder Aktivisten sollte nicht nur in der ersten Zeit nach der Befreiung die Arbeit des Wiederaufbaus durch aktiven und passiven Widerstand behindern oder sabotieren (was auch in geringem Umfang geschah), sondern zudem den Versuch machen, das Land in einen Bürgerkrieg zu stürzen. „Natürlich sind wir nicht so naiv, zu glauben, dass die Amerikaner den Kampf aufgegeben haben“, so Nguyen Khac Vien, „sie haben damals ein ganzes Netz von subversiven konterrevolutionären Organisationen hinterlassen, (...) wir müssen also die Sicherheit gewährleisten, und dies ist der Grund, warum wir noch frühere Offiziere und politische Funktionäre in den Umerziehungslagern zurückhalten. Wenn wir sie freigelassen hätten, wäre ein Bürgerkrieg zu befürchten gewesen, hätten noch mehr Sabotageakte und Mordanschläge stattgefunden, als es sie tatsächlich gegeben hat

43 Frank Snepp: *Sauve qui peut* (Originaltitel: *Decent Interval*, 1977), Paris 1979, S. 445f. *Operation Phönix*: eine zwischen Juni 1967 und März 1973 erfolgte verdeckte Operation der CIA, die Guerillaeinheiten der FNL lokalisieren, identifizieren und töten sollte.

und immer noch gibt. Unsere Presse, unsere Regierung spricht nicht gern von solchen Vorkommnissen, aber es gibt sie.<sup>44</sup> Viele Terrorakte und einzelne militärische Aktionen haben diese konkrete Gefahr belegt. Anfangs waren Attentate auf bekannte Personen vor allem aus dem Saigoner Künstlermilieu sowie auf populäre Sänger und Schauspieler, die ihre Kunst in den Dienst des Aufbaus gestellt hatten verübt oder versucht worden. Diese Terrorakte wurden oft auch von entlassenen Insassen der Umerziehungslager verübt und haben Wut und Betroffenheit in der Bevölkerung ausgelöst.<sup>45</sup>

Aber es gab schon kurz nach der Befreiung auch Versuche, einen organisierten Widerstand gegen die Regierung aufzubauen. Im Jahre 1976 wurden in Ho Chi Minh-Stadt Flugblätter verteilt, für die eine *Volksarmee der Restauration* (Phuc Quoc) verantwortlich zeichnete und in denen mitgeteilt wurde, nach der Flucht Thieus hätten „zahlreiche Landsleute und frühere Militärs der Streitkräfte“ die „Republik Vietnam“ neu gegründet, mit der Flagge des Thieu-Regimes und einem „nationalen politischen Rat“, dessen Präsident Nguyen Cao Ky sei. Als politische Ziele werden unter anderem formuliert: „Nur die Kommunisten sind unsere Feinde.“ Ihnen gegenüber habe man „kein Mitleid zu üben, denn die Kommunisten sind keine menschlichen Wesen“<sup>46</sup>. Dies war sicher zunächst

44 Nguyen Khac Vien in einem Interview mit dem Verf., August 1981

45 Die bekanntesten Fälle waren Nguyen Thanh Tan und Nguyen Van Duc, vgl. Nguyen Khac Vien: *Vietnam '80*, S. 12f.

46 Flugblätter, abgedruckt in Brigitte Friang: *La*



*Interview mit einem Lagerinsassen auf französisch*



*Er wird Schweinezüchter, nicht gerade attraktiv für den ehemaligen Piloten von Kampffjets*

Verbalradikalismus in der Hoffnung, die Amerikaner kämen irgendwann zurück – der Hitler-Verehrer Ky, der nach Diems Sturz für kurze Zeit Regierungschef in Saigon gewesen war, lebte in den USA.

Aber schon bald erhielten solche Untergrund-Terrorgruppen auch von außen politische und materielle Hilfe. Der Dissident Truong Nhu Tang<sup>47</sup> rief nach seiner Flucht 1981 zunächst von Beijing aus über Radio die Hmong-, Nung-, und Yao-Minderheiten zum Aufstand auf, ging dann in die USA und eröffnete ein Büro in der Nähe von Boston. Seine Rede am 15.10.1981 vor dem außenpolitischen Ausschuss des US-Repräsentantenhauses markiert den Beginn der offenen Unterstützung solcher Gruppen in Vietnam durch die US-Administration, die Tang unter Carter noch das Visum verweigert hatte.<sup>48</sup>

Trotz solcher Gefahren wurde die „Politik der Versöhnung“ auch diesem

*mousson de la liberté. Vietnam: Du colonialisme au stalinisme*, Paris 1976, S. 300 und 306.

47 Er war Justizminister der 1969 gegründeten Provisorischen Revolutionären Regierung Südvietnams (PRR) gewesen.

48 Vgl. Richard Ward: La stratégie de la tenaille (2) in: *Afrique-Asie*, 6.6.1983

Personenkreis gegenüber angewendet. Durch eine politische und moralische „Umerziehung“, für die spezielle Lager eingerichtet wurden, sollte sowohl auf Rache verzichtet als auch dafür gesorgt werden, dass möglichst viele der Insassen später als loyale Bürger wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden könnten, ohne das Risiko eines Bürgerkrieges zu groß werden zu lassen. Auch wenn sie erwiesen waren, sollte auf die strafrechtliche Verfolgung aller vor 1975 begangenen Kriegsverbrechen generell verzichtet werden. „Personen, die Verbrechen begangen haben oder eine Blutschuld der Bevölkerung gegenüber auf sich geladen haben“, sollten erst dann den Gerichten übergeben werden, „wenn sie sich während des Umschulungskurses weiterhin böswillig und widerspenstig zeigen“<sup>49</sup>. Die Kurse, die unter militärischer Überwachung standen, sollten für die niedrigen Chargen „nur wenige Monate“<sup>50</sup> dauern, für als „kriminell“ oder

49 Dekret vom 25.5.1976, zit. nach der Tageszeitung *Saigon Giai Phong* vom 10.6.1976, in: Friang, a.a.O. S. 318.

50 Dies war auch die Zeit, die normalerweise nö-



*Der Lagerleiter: Es gibt keinen Zaun um das Lager. Wenn eine Flucht gelingt, machen wir keine großen Verfolgungs-Anstrengungen*



*Besuch von der Familie, immer öfter und länger erlaubt, je länger man im Lager ist. Dieser Insasse darf im Gästehaus unkontrolliert 48 Stunden mit seiner Frau verbringen.*

„gefährlich“ eingestufte Offiziere, hohe Beamte und Funktionäre des alten Regimes, denen Kriegsverbrechen nachgewiesen werden konnten, war offiziell eine Höchst-Verweildauer von drei Jahren vorgesehen. Der allergrößte Teil der Insassen der Umerziehungslager wurde tatsächlich nach kurzer Zeit freigelassen.

Entgegen den ursprünglichen Zusicherungen wurde jedoch ein geringer Prozentsatz bis Ende der 1980er Jahre<sup>51</sup> festgehalten, was vor allem mit der erwähnten, seit 1979 unter starkem außenpolitischem Druck wieder gestiegenen Bürgerkriegsgefahr begründet wurde. Die Umerziehungslager, in denen der politische Unterricht vor allem eine Resozialisierung im durchaus bürgerlichen

tig war, um Recherchen anzustellen. Vgl. dazu auch einen Artikel von Nguyen Khac Vien: *Answer to some American friends*, in: *Vietnam Courier*, Hanoi, 7/1979

<sup>51</sup> Nach Schätzungen von *amnesty international*, die später von der vietnamesischen Regierung bestätigt wurden, waren es 1981 noch rund 10.000 Personen (etwa 1%). Von diesem Zeitpunkt an ist mit einer kontinuierlichen jährlichen Entlassungsquote von etwas über 1.000 zu rechnen. Die letzten Lager sind bis 1990 aufgelöst worden.

Sinn zum Ziel hatte und über die jüngste vietnamesische Geschichte aus der Perspektive der Revolution aufgeklärt wurde, haben damit ihren Charakter verändert und sind, etwa seit 1979, eher Verwahranstalten für potenzielle Sympathisanten eines antirevolutionären Untergrunds geworden.

Beibehalten wurde dabei allerdings das Prinzip, dass sich die Beurteilung nicht an der Vergangenheit orientiert, sondern an dem, was von den Betroffenen in Gegenwart und Zukunft zu erwarten war – was natürlich ein Element der Vermutung, der Willkür enthielt. Trotzdem wurde auch diese zuletzt sehr überschaubare Anzahl von Fällen nicht gerichtlich behandelt, eine Forderung, die häufig im Westen erhoben wurde.<sup>52</sup> Im

<sup>52</sup> So etwa auch von *amnesty international*. Dabei bleibt oft unberücksichtigt, dass solche Prozesse nach vietnamesischem Recht in den meisten Fällen zu Todesurteilen geführt hätten – deren massenhafte Vollstreckung, wie man es in Vietnam wohl richtig einschätzte, weit größere ausländische Proteste zur Folge gehabt hätte. Außerdem wäre das praktisch noch nicht existierende vietnamesische Gerichtssystem mit der Abwicklung der

Gegensatz zu Mitgliedern konterrevolutionärer Banden, gegen die öffentliche Prozesse geführt wurden<sup>53</sup>, wendete man für die Beurteilung der Restfälle in den Umerziehungslagern noch die moralisch-politischer Kategorien an.<sup>54</sup> Inzwischen ist in Vietnam der Aufbau eines dem europäischen vergleichbaren Rechtssystems eingeleitet worden<sup>55</sup>, gemäß der schon von Ho Chi Minh geäußerten Überzeugung, dass vor der Einführung des Sozialismus erst einmal ein bürgerlicher Rechtsstaat eingerichtet werden soll.

*Der Verf. hatte im Jahre 1984 Gelegenheit, ein solches Lager in der Nähe von Phan Thiet zu besuchen und einen Filmbericht zu drehen.<sup>56</sup> Dabei erfuhr er, wie die „Schließung“ eines solchen Lagers erfolgen sollte: Insassen, die keine familiären Bindungen hatten, sollten am Ort des Lagers bleiben und Familien gründen, so dass dieses sich in ein normales Dorf verwandeln würde.<sup>57</sup>*

---

anhängigen Prozesse hoffnungslos überfordert gewesen.

53 z. B. im Dezember 1984, mit weltweitem Pressecho. Vgl. den Bericht des Verf., der sich zu der Zeit in Ho Chi Minh-Stadt aufhielt, in: Vietnam-Kurier, Düsseldorf, 2/1985

54 Vgl. Klaus Mading: *Strafrecht und Massenerziehung in der Volksrepublik China*, Frankfurt/M. 1979, wo eine auch für Vietnam vorstellbare Entwicklung beschrieben wird.

55 Eine neue Strafprozessordnung (die erste im streng juristischen Sinn) trat erst 1986 in Kraft. Vgl. das Interview des Verf. mit dem Justizminister der SRV, Phan Hien, 1984, in: Vietnam-Kurier, Düsseldorf, 2/1985 und 3/1985.

56 Dokumentarfilm ... *sonst war unser Leben ziemlich normal*, 30 Min., (wurde vom WDR im ARD-Weltspiegel im August 1984 ausgestrahlt). Diesem Film sind auch die Fotos entnommen.

## Der chinesische Überfall 1979

Der bislang letzte Waffengang zwischen Vietnam und China, die kurze Invasion chinesischer Truppen in Nordvietnam 1979, ist auch als „Chinas letzter maoistischer Krieg“ oder der „dritte Indochinakrieg“ bezeichnet worden. Er begann am 17. Februar und dauerte einen Monat. Man weiß heute mehr über die damit verbundenen Absichten.

Die chinesischen Truppen hatten offensichtlich Weisung, gnadenlos zu sein, und versetzten sich selbst in eine Art Raserei und „extreme Emotionen“. Sie wurden instruiert, den Feind mit den „drei Augen“ zu sehen: „Verachtung, Geringschätzung und Feindseligkeit“<sup>58</sup>

Gleich zu Beginn wurde die Stadt Cao Bàng schwer beschädigt, am letzten Tag der Invasion machten die chinesischen Truppen die Stadt Lạng Son dem Erdboden gleich. Als die vietnamesischen Truppen eingriffen, sahen sie noch, wie die Chinesen Leichen in die Brunnen warfen.<sup>59</sup> Die vietnamesischen

---

57 Das besuchte Lager befand sich bereits in diesem Übergangsstadium. Die Insassen konnten in speziellen Wohnungen Besuch empfangen, und die Bautätigkeit war auf die Schaffung einer neuen Wohn- und Arbeitsumgebung mit kommunalen Einrichtungen ausgerichtet. Aus dem Umerziehungslager wurde ein normales Dorf, und einige der Insassen kehrten nach ihrer Entlassung nicht zu ihren Familien zurück, sondern holten sie in das neue Dorf.

58 Contempt, disdain and hostility, Edward O'Dowd: *Chinese Military Strategy in the Third Indochina War: The last Maoist War*, London 2007, S. 140

59 Augenzeugin Linh, zit. bei Sebastian Strangio: *In the Dragon's Shadow, Southeast Asia in the Chinese Century*, Yale University Press, New Haven und London 2020, S. 64

Truppen besetzten jahrhundertalte Bergbefestigungen aus den Widerstandskriegen gegen das kaiserliche China im Mittelalter und kämpften erfolgreich gegen die Invasoren. Die vietnamesische Presse berichtete über den Krieg mit bewussten Anspielungen auf die Invasoren der Han-Dynastie. Chinas Presse behauptete später, es habe seine Truppen „planmäßig zurückgezogen“, es ist allerdings davon auszugehen, dass sie sich einer Gegenwehr ausgesetzt sahen, der sie nicht gewachsen waren.

Die von China als „Lektion“ bezeichnete Militäraktion kostete auf beiden Seiten viele Opfer: Die chinesische Presse sprach von 20.000 Gefallenen auf der eigenen und 50.000 auf der vietnamesischen Seite, die vietnamesische von 62.500 Gefallenen auf der chinesischen und 35.000 auf der eigenen Seite.<sup>60</sup> Die Zahl der zivilen Opfer ist nicht bekannt, sie dürfte weit niedriger liegen, weil die Bevölkerung vom ersten Tag an ihre Wohnungen verließ und flüchtete.

Zwei Dinge fallen auf im Zusammenhang mit dieser kurzen, aber blutigen Schlacht: Die Frage nach den Motiven der chinesischen Seite und die Art, wie die vietnamesische Regierung auf den Überfall reagierte. Offiziell wurde behauptet, man habe Vietnam dafür bestrafen wollen, dass vietnamesische Truppen das Pol Pot-Regime gestürzt hatten. Diese Begründung, die nur auf einer sehr oberflächlichen Ebene einige Plausibilität haben kann, wirkt angesichts des tatsächlichen Verlaufs vollends unglaubwürdig<sup>61</sup>, und zwar zunächst rein militärisch: Was soll ein An-

griff in Nordvietnam im Sinne der Verteidigung des Pol Pot-Regimes für einen Sinn machen? Zweitens gibt es in den überlieferten, an die Angreifer in Form von Befehlen ausgeteilten Anweisungen keinerlei Hinweise auf Kambodscha. Ihnen ist nur zu entnehmen, dass diese Soldaten aus „Hass und Verachtung“ die Vietnamesen bekämpfen bzw. so viele wie möglich von ihnen töten sollten.

Es ist klar, dass mit diesem Angriff unmöglich irgendeine Absicht verbunden sein konnte, Territorien zu erobern. 1979 war das Jahr, in dem die VR China offiziell auch von den Westmächten anerkannt wurde. Trägt es zur Erklärung der „Lektion“ bei, dass sie ganz kurz nach dem ersten offiziellen Besuch eines chinesischen Staatspräsidenten (Deng Xiaoping) in den USA im Januar 1979 stattfand? Wohl kaum, denn sie hätte nicht in das Image als verantwortungsvolle Weltmacht gepasst, das man den neuen Verbündeten gegenüber herausstellen wollte. Oder handelt es sich um einen Rückfall in barbarische Reaktionen, wie sie eher zur „Kulturrevolution“ des kurz zuvor (1976) verstorbenen Mao passte. Vielleicht war es aber die Aktion einer Fraktion in der chinesischen Partei und Führung, die mit einer solch unterwürfigen „Öffnung zum Westen“, wie sie Deng Xiaoping praktizierte, nicht einverstanden war?

Ungeachtet des Fehlens einer plausiblen Motivation der Angreifer brachte die „Lektion“ Vietnam unter starken

<sup>61</sup> Natürlich wurde auch der Vorwurf erneut aufgegriffen, Vietnam wolle Kambodscha erobern und beherrschen. Das dies falsch war, muss hier nicht weiter begründet werden.

<sup>60</sup> O'Dowd, a.a.O. S. 145

Druck, China nun erneut als den Erbfeind zu sehen, mit dem es sich wie im Mittelalter irgendwie arrangieren musste. Unmittelbar nach dem Überfall wurde in der vietnamesischen Presse noch auf die alten Zeiten verwiesen, „als China Vietnam noch unterwerfen oder kontrollieren wollte, in denen die großen Han-Expansionisten das Kaiserreich nach dem Süden ausdehnen wollten.“<sup>62</sup>

Aber sehr schnell und für viele überraschend wurde dieser Krieg in der vietnamesischen Öffentlichkeit auffallend heruntergespielt. Wie sehr, haben Besucher, die wenige Jahre später die Gegend bereist haben, feststellen können. Lang Son wurde sehr modern und großzügig wieder aufgebaut, Denkmäler an diesen Krieg gibt es kaum noch, und als Sebastian Strangio 2019 die Soldatenfriedhöfe im Norden besuchte, hat er festgestellt, dass, im Gegensatz zu den Grabmälern für die Helden des Befreiungskampfes, auf denen stets zu lesen ist: „gefallen im Kampf gegen Frankreich“ oder „gefallen im Kampf gegen Amerika“, hier auf den Friedhöfen für die Toten von 1979 aber nur: „gefallen bei der Verteidigung der Grenze“ steht, nicht „im Kampf gegen China“.<sup>63</sup> Und der traditionelle Name des Grenzübergangs in *Đông Dăng Tor der Freundschaft* wurde auch nicht geändert ...

Es gibt viele Menschen in Vietnam, die diese Rücksicht auf den neuen Handelspartner China für übertrieben halten. „China war immer ein Feind gewesen,

jetzt wird China als ein Freund angesehen. Aber es ist nicht die Art von Freund, dem man vertrauen kann. (...) China ist ein Freund mit zwei Gesichtern. Immer wenn wir nicht aufpassen, wird China Vietnam erwürgen.“<sup>64</sup>

*Es hat fast den Anschein, als sei dies eine neue Folge des uralten Wechsels zwischen Attacke, Sieg und Gang nach Canossa in der jahrhundertealten Geschichte der beiden Länder. Sie fällt nur dadurch auf, dass die Dimension der Schwankungsbreite diesmal, im 20. Jahrhundert außerordentlich groß war: Zehntausende Tote, mehrere Städte zerstört und ein auffälliges, ungewöhnliches offizielles Vergessen. Der Krieg von 1979 bleibt als ein ungelöstes und letztlich kaum erklärbares Ereignis weiterhin kryptisch. In der Geschichte der Beziehungen zwischen Vietnam und China scheint er einen Wendepunkt zu markieren hin zu einer Koexistenz, die weiterhin wirtschaftlichen und politischen Interessen geschuldet ist und in der die Dissensen immer mehr in die Form symbolischer Aktionen gefasst und damit entschärft werden. Was wohl, zumindest von vietnamesischer Seite, die Hoffnung erlaubt, dass eine Kriegsgefahr nicht mehr besteht. Es ist ein Beispiel für „Politik der Versöhnung“ oder „Bambus-Diplomatie“, also für eine Außenpolitik, die alles tut, um Rache und Eskalationen zu vermeiden und insofern vielleicht ein Beispiel für den Rest der Welt sein könnte.*

gg

<sup>62</sup> Henry J Kenny: Vietnamese perceptions of the 1979 war with China. In: Chinese warfighting, Armonk, New York, 2003, S. 217

<sup>63</sup> Strangio a.a.O. S 65

<sup>64</sup> Nong Van Phiao, aus der Minderheit der Nung, dekoriertes Veteran des Krieges von 1979, zit. in Strangio S. 66.